



9. Mehr Stimme als Brel, weniger Schmalz: als Aznavour: Jean Faure
Foto Markus Quaback



10. Befreiung mit klassischem Maß: Popkünstler Sufjan Stevens
Foto Denny Renshaw



11. Die unbekannte Dame auf dem Buchcover von „Anna Karenina“
Foto Archiv



12. Heike-Melba Fendel erzählt „Ein Leben in 99 Geschichten“.
Foto dpa



13. Hüter seiner Geheimnisse: der Schriftsteller Marcel Proust
Foto Ullstein Bild

9. Jean Faure und die toten Blätter

Auf dieser CD wird vor und nach jeder Nummer wie wild applaudiert, manchmal auch gehöhlt, getrampelt, gepfiffen, als ginge es nicht um ein Debüt, sondern um ein lang herbeigesehntes Comeback. Und diese Musiksorte hat ja nun, ehrlich gesagt, auch schon ein paar Jahrzehnte auf dem Buckel. Tatsächlich aber

tritt Jean Faure, Synchronsprecher, Schauspieler und einem Spezialpublikum in Bonn längst bekannt als der trockene kleine „Vereinsfranzose“ des 1. FKK (Erster Freier Kritischer Karnevalsverein), hier zum ersten Mal solo auf im Bönnschen Pantheon. Faure singt klassische französische Chansons, wie „La Foule“, „La Mer“, „Nathalie“, „Göttingen“, „Et Maintenant“, „Le Poinçonneur Des Lila“ oder „Feuilles Mortes“. Er singt mit mehr Stimme als Brel, hat mehr Witz als Bécaud, weniger Schmalz als Aznavour, trifft seine Töne auf jeden Fall sicherer als Serge Gainsbourg, und er kokettiert hinreißend mit den genremäßi-

gen Testosteron-Klischees, wenn er sich, zum Beispiel, in „Ne Me Quitte Pas“ gleich den ersten Ton eine Oktave tiefer abholt. Keine Versärfung, eher eine Verschärfung. Überhaupt steckt bei Faure mehr Musik zwischen Wort und Ton als beim Chanson sonst üblich – und Musik schadet ja nichts, sie hilft eher. Großartig die Band, die für einen breiten Fächer an Farben sorgt: Debussy mit Möwengekreisch! Die Grenze zwischen Parodie und Pathos wird hauchdünn, es zieht im Herzen.

Eleonore Büning
Jean Faure & Orchestre: „Chansons françaises célèbres“. ZYX Records, bei jpc zurzeit 11,99 Euro

10. Süßer die Autos nie klingen

Der Popkünstler Sufjan Stevens hat wunderschöne Platten über Michigan und Illinois geschrieben. Jetzt lässt er dieser Musik, die viele seiner Fans wie ein Geheimnis hüten, das man nicht verraten darf, eine Oper über den Brooklyn-Queens Expressway folgen: eine monströse Stadtautobahn, die sich quer durch

diese beiden New Yorker boroughs pflügt. Eine Oper über eine Autobahn? Und nicht nur das, denn ein Film und ein Comic kommen auch noch dazu – warum tut Stevens so was? Gäbe es nichts Schöneres zu besingen, etwa die Liebe oder Weihnachten?

Das hat Sufjan Stevens, vierunddreißig Jahre alt, auch schon getan. Man fragt sich aber viel eher, warum sich nicht noch andere Popmusiker für Stadtentwicklung interessieren. Seit es den iPod gibt, inszeniert sich doch die Welt ständig zum Zufallssoundtrack auf unseren Ohren. Stevens versucht, diese Inszenierungen nachzuspielen, er hat einen Hang zur *Americana*, und dazu gehören Cheerleader, Serientäter und auf „The BQE“ nun auch Hula-Hoop-Reifen, Superhelden und die größte Mythenmaschine des Westens: das Auto.

Sein Film zeigt disparaten Verkehr im Splitscreen; der BQE ist ewig verstopft. Und doch, man muss nur hinschauen, hinhören, dann wird er zum Corso, auf dem New York, der Fluss, die Häuser an sich selbst vorüberziehen. Stevens' Kompositionen dazu schweben zwischen Gershwins Coolness und Bernsteins Süße, kein Pop mehr, sondern bewegende Musik zu bewegten Bildern einer Stadt in Bewegung. „Movement“ heißt im Englischen, was bei uns der Satz einer Symphonie ist. Sufjan Stevens hat sich bei der Betitelung an das klassische Maß gehalten. Und so, Satz für Satz, erzählt er mit „The BQE“ von seiner Stadt und ihrer ganz eigenen Dynamik.

Tobias Rütther
Sufjan Stevens: „The BQE“. CD/DVD, Asthmatic Kitty Records, dort erscheint auch der Comic „Super Teenage Hooper Heroes“.

11. Liebe, Leidenschaft, Amoral

Auch wer „Anna Karenina“ noch nie gelesen hat, kennt den ersten Satz, der wahrscheinlich der am häufigsten zitierte erste Satz aller jemals erschienenen Bücher ist, die Bibel einmal ausgenommen: „Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.“ Ob dieser Satz nun stimmt oder nicht, sei dahingestellt – das Buch jedenfalls macht den Leser auf vielerlei Arten glücklich. Es geht im Grunde um alles. Um erfüllte Erwartungen und enttäuschte Hoffnungen, das Unglück, das hinter einer gestillten Sehnsucht lauert, um pochende Herzen und unglückliche Ehen, Begehren, Leidenschaft, Anstand und Amoral. Die Titelheldin ist eine der vielschichtigsten der gesamten Weltliteratur, doch Tolstoi

beschreibt auch die kleinste Nebenfigur noch in ihrer gesamten Widersprüchlichkeit.

Nichts bleibt diesem Erzähler verborgen, er durchschaut selbst Gefühle, die seinen Figuren unentdeckt bleiben – warum jemand plötzlich einen Anflug von Verachtung in sich spürt, wenn ihm sein Gegenüber seine Liebe offenbart, obwohl es doch genau das ist, was diese Person sich immer zu erhoffen glaubte; Tolstoi wusste und verstand lange vor Freud, dass das Unbewusste den Menschen lenkt und dass Gefühle oft viel niedriger sind, als die, die sie empfinden, selber glauben möchten. In der knappen Beschreibung einer beiläufigen Geste kann dieser Autor einen ganzen Charakter umreißen, jemand reibt sich, während er etwas sagt, die Fingerspitzen mit einem Taschentuch ab, und schon hat man ein klares Bild dieses Menschen vor Augen. Man liest mit Staunen und Mitleid, wie aus der glücklich verheirateten Anna Karenina eine zutiefst verzweifelte, unsichere und geächtete Frau wird; hegt Sympathien für ihren Bruder Alexander, selbst wenn der ständig seine Frau betrügt; freut sich, als Kitty und Lewin doch noch zueinanderfinden; und hat bis zuletzt die vergebliche Hoffnung, es möge sich doch noch alles zum Guten wenden, auch wenn wohl jeder das Ende des Romans schon vorher kennt. Jetzt ist das Buch in einer wunderbar eleganten Neuübersetzung bei Hanser erschienen, 1200 Seiten, die sich lesen wie Butter, doch der Leser sei gewarnt: Neben diesem Roman verblasen alle anderen, es dauert, bis man danach wieder ein Buch zur Hand nehmen kann, ohne es schnell wieder wegzulegen, denn mit „Anna Karenina“ hat Tolstoi eigentlich alles gesagt.

Jobanna Adorján
Lew Tolstoi: „Anna Karenina“. Neu übersetzt und kommentiert von Rosemarie Tietze. Carl-Hanser-Verlag, 39,90 Euro

12. Verloren im modernen Märchenwald

Die Lektüre von Heike-Melba Fendels „nur die“ ist nicht ganz einfach. Obwohl das Buch so daherkommt, elegant und modern in kurze Abschnitte unterteilt, dass man glaubt, ein poetisches Konzentrat von beschränkter Welthaltigkeit in Händen zu halten, so was im Stil von Werner Herzogs „Vom Gehen im Eis“. Aber die reduzierte Sprache, die auf überflüssige Höflichkeitsformeln, Adjektive und Nebensätze schön carveresk verzichtet, dient nur dazu, den Schock zu erhöhen. Es sind höchst verstörende Geschichten. Weih-

nachten beispielsweise, da muss die Protagonistin, die eine Teenager-tochter hat, für ihren Vater, den lieben Opa der Kleinen also, gutbürgerlich auftragen. Der Alte bringt ihr einen Mankell mit und erklärt dann gerührt, wie er den Führer als Mensch begriffen hat. Später, auf dem Weg zur Messe, fängt die Tochter an zu weinen: Warum muss das alles so sein?

In den Geschichten werden die Grenzen immer wieder revidiert, noch beim Lesen kippt die ganze Figur mehrfach. Da ist der junge, schwüle Obdachlose, der zum Hausgast wird, zum ewigen Babysitter und Vertrauten, der das Leben der Heldin und ihrer Tochter teilt, bis irgendetwas schiefläuft, aber nicht sehr, jedenfalls nach den Maßstäben der anderen Geschichten, und dann wird der Mann einfach abgeschafft, vergessen, übersehen. Geschichten mit irgendeinem Ende sind schon Siegesgeschichten, oft verlaufen sich die Leute auch wie Kinder im Märchenwald, endlos. Die Intensität des Buchs, die auch quälend kann, wird im Hörbuch modifiziert: Die fünfundneunzig besten Schauspielerinnen und vier von den besten Schauspielern tragen je eine Geschichte vor, das ergibt einen absolut verblüffenden und bezaubernden Effekt.

Nils Minkmar
Heike-Melba Fendel: „nur die. Ein Leben in 99 Geschichten“. Gelesen von 99 Sprecherinnen, 4 CDs, Edel, 19 Euro. Das Buch ist bei Hoffmann und Campe erschienen (180 Seiten, 14,99 Euro).

13. Narziss, Proust und Kammerzofe

Proust-Leser sind neugierig. Proust-Leser wollen alles wissen. Alles, was das große Werk, seine Entstehung, seine Figuren, seinen Erzähler und natürlich was seinen Autor angeht. Und dabei ahnen sie doch, dass sich bei Proust und seiner „Recherche“ hinter jeder geöffneten Tür ein Vorhang, hinter diesem wieder eine Tür verbirgt, ein Vorzimmer, ein Salon, ein Gang, eine Treppe, eine Kammer mit einem Fensterchen, und dass all diese Räume mal im hellen Sonnenschein liegen, mal in Dämmerlicht gehüllt sind, immer anders erscheinen, nie zu ergründen sind.

Michael Maar ist so ein schlüsselsuchender, vorhängebewegender Leser; wieder und wieder öffnet er die verschiedenen Türen, betritt die proustsche Zimmerflucht mal durch den Vorder-, mal durch den Dienstboteneingang, wissend, dass das ein unendliches Gehen, Verweilen, Beobachten, Betrachten ist. Bei diesen Gängen machte er über die Jahre hinweg wundervolle, andere Proust-Leser beglückende Entdeckungen, von denen er nun in einem schmalen, bibliophilen Band

Märkische Allgemeine
Brandenburgs beste Seiten

präsentiert

Potsdamer Schlössernacht

Das Vorabendkonzert

Tschaikowsky Symphonieorchester Moskau
Dirigent: Vladimir Fedoseyev · Solist: Nikolai Lugansky, Klavier

20. August 2010 · Park Sanssouci

Einlass 18 Uhr · Konzert 20 Uhr · Feuerwerk 22 Uhr · Parkillumination bis 24 Uhr
Vorverkauf ab 30. 10. 2009 10 Uhr an allen Vorverkaufskassen, über Hotline 0 18 05 / 4 47 07 00 (14 Cent/Min.),
über www.ticketonline.com und über alle TUI-Reisecenter

www.potsdamer-schlössernacht.de